

Ausschaltungstendenzen und einzelne sächsisch-radikale Schritte abzuwehren. Dennoch, so ihr Fazit, sei es beiden Diktaturen nicht gelungen, die Kirche vollends ins Abseits zu drängen.

Im Ganzen gesehen kann sich die Bilanz der fünffachen sektoralen Mikrovergleiche durchaus sehen lassen. Der Abgleich ähnlicher oder identischer Institutionen hat dabei weder zu einer Relativierung des Dritten Reiches und seiner Verbrechen noch zu einer Dämonisierung der tatsächlich unbedeutenderen SED-Diktatur geführt. Für die Zukunft bleibt zu hoffen, dass sich im Falle des diachronen Diktaturenvergleiches auch der immanente Vergleichsansatz durchsetzen wird.

Dresden

Mike Schmeitzner

**ANNE CHRISTINE NAGEL, Im Schatten des Dritten Reichs.** Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1970 (Formen der Erinnerung, Bd. 24), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2005. – 336 S. (ISBN: 3-525-35583-1, Preis: 52,90 €).

Das Foto auf dem Einband des Buches, 1959 in Konstanz aufgenommen, zeigt zwei Generationen der deutschen Mittelalterforschung: links Theodor Mayer, rechts Walter Schlesinger. Beiden Historikern sollte noch eine große Wirkung beschieden sein: dem 1945 als NSDAP-Mitglied entlassenen und nie wieder berufenen Theodor Mayer als Begründer des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte, und dem 1945 ebenfalls als Parteigenossen an der Universität Leipzig entlassenen Walter Schlesinger als einem der bedeutendsten Repräsentanten der westdeutschen Mittelalterforschung auf Lehrstühlen an der Freien Universität Berlin, in Frankfurt am Main und zuletzt in Marburg an der Lahn. Mögen sie auch 1959 noch, wie das Foto suggeriert, verdrießlich in die Zukunft geblickt haben, mittelfristig sollten sowohl Mayer als auch Schlesinger von großer Wirkungskraft für ihr Fach werden.

Das Buch von Anne Christine Nagel, mit dem sie sich 2003 an der Justus-Liebig-Universität Gießen habilitiert hat, bietet keine Fachgeschichte der deutschen Mittelalterforschung nach 1945. Dazu wäre die Verfasserin als Neuzeithistorikerin, wiewohl von Peter Moraw angeleitet, auch schlecht gerüstet. Vielmehr möchte sie die Geschichte einer Generation deutscher Mittelalterhistoriker unter den Leitbegriffen von Generation, Erinnerungsgemeinschaft und Denkstil deuten. Vor allem mit Hilfe des Generationenmodells Karl Mannheims will Anne Christine Nagel mentalitäts- und geistesgeschichtliche Fragen klären. Dabei verbindet sie den Blick auf das Generationsmodell Mannheims mit dem von Ludwig Fleck geprägten Begriff der „Denkstilkategorie“. Im Mittelpunkt steht dabei die so genannte „Kriegsjugendgeneration“, also die Angehörigen der Jahrgänge 1900 bis 1912. Als Untersuchungszeitraum liegen der Arbeit die Jahrzehnte von 1945 bis 1970 zugrunde, ein Zeitraum, in dem es insgesamt 112 Personen auf Mittelalterlehrstühlen (C 4) zu untersuchen gilt. Es sind generell die Jahrzehnte eines enormen Ausbaus der westdeutschen Universitäten. Wie überschaubar das Fach anfangs noch war, verdeutlicht die Tatsache, dass es 1945 an den deutschen Universitäten insgesamt nur 27 Ordinarien gab. Mit Blick auf die dahingestellte Zäsur von 1945 wird gefragt, wie sich die deutsche Mittelalterforschung in der Bundesrepublik in Kontinuität zum Vorangegangenen entwickelt, welche neuen Fragestellungen sie aufgenommen und wie sie diese realisiert hat. Dabei ist davon auszugehen, dass wissenschaftliche Paradigmenwechsel mit der Veränderung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und des kulturellen Klimas einhergegangen sind (S. 23). Die gesamte deutschsprachige Mittelalterforschung unter Einschluss Österreichs und der

Schweiz sowie der DDR und der deutschen Geschichtswissenschaft im Exil ist also nicht Gegenstand der Untersuchung.<sup>1</sup>

Neben den Schriften der Gelehrten stützt sich die Verfasserin natürlich vorwiegend auf ungedrucktes Material, wobei neben den Unterlagen des ehemaligen Berlin Document Center (Parteiarchiv der NSDAP) im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde vor allem Nachlässe von Bedeutung waren, namentlich die von Theodor Mayer, Walter Schlesinger und Herbert Grundmann (dieser im Universitätsarchiv Leipzig liegend). Schlesinger und Grundmann haben vor 1945 zeitweilig auch an der Universität Leipzig gewirkt. Für diese Zeit der Leipziger Universität ebenfalls aussagekräftig wäre der Nachlass von Hermann Heimpel (in der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen), der aber noch bis 2018 für die Benutzung gesperrt ist. Es bedarf wohl keines besonderen Hinweises, dass die Verfasserin damit ein zwar in vielerlei Hinsicht aussagekräftiges Material heranziehen konnte (das gilt insbesondere für den sehr umfangreichen und vorzüglich erschlossenen Nachlass Walter Schlesingers im Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde (Marburg/Lahn), das sie aber andere Überlieferungen wie etwa die Entnazifizierungsakten der Militärverwaltungen nicht benutzt hat. Welche Einsichten gerade dieses Material ermöglicht, ist jüngst für die 1946 gescheiterte Berufung Hermann Heimpels an die Universität München exemplarisch gezeigt worden.<sup>2</sup>

Neben dem Einleitungskapitel mit Ausführungen zum Forschungsstand und Untersuchungsansatz gliedert die Verfasserin ihre Thematik in vier größere Kapitel. Zunächst wird die „Mittelalterforschung zwischen Beharrung und Neuanfang 1945–1955“ dargestellt, wobei nach dem Wechsel und der Kontinuität des Personals 1945 gefragt und ein Blick auf die leitenden Themenstellungen der 30er- und 40er-Jahre geworfen wird.<sup>3</sup> Dann geht es unter der Überschrift „Die Kriegsjugendgeneration kommt“ um die Berufungen von 1950 bis 1965, namentlich um Göttingen und Marburg als neue Zentren der Mittelalterforschung, um Walter Schlesinger und Karl Bosl als Protagonisten der Verfassungs- und Gesellschaftsgeschichte und um die neuen Ansätze (frühmittelalterliche Personenforschung) des Freiburger Arbeitskreises um Gerd Tellenbach. Ein weiteres Kapitel ist der außeruniversitären Forschung gewidmet, allen voran dem von Theodor Mayer initiierten Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, dem von Hermann Heimpel begründeten Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen, das mittlerweile (2007) übrigens geschlossen worden ist, schließlich den *Monumenta Germaniae Historica* als der nach wie vor wichtigsten

---

<sup>1</sup> Siehe dazu die Beiträge in: *Die deutschsprachige Mediävistik im 20. Jahrhundert*, hrsg. von PETER MORAW/RUDOLF SCHIEFFER (Vorträge und Forschungen, Bd. 62), Ostfildern 2005.

<sup>2</sup> PETER HERDE, *Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Übergang vom Nationalsozialismus zum demokratischen Neubeginn. Die gescheiterten Berufungen von Hermann Heimpel nach München (1944–1946) und von Franz Schnabel nach Heidelberg (1946–1947)* (Hefte zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 5), München 2007.

<sup>3</sup> Dass Theodor Mayer der einzige Mediävist gewesen wäre, der 1945 dauerhaft aus dem Staatsdienst entfernt wurde (S. 26), stimmt nicht. Auch der Würzburger Mittelalterhistoriker Wilhelm Engel, der S. 41 irrig als „Würzburger Archivar“ bezeichnet wird, konnte nicht wieder auf einen Lehrstuhl zurückkehren. Siehe dazu ausführlich ENNO BÜNZ, *Ein Historiker zwischen Wissenschaft und Weltanschauung: Wilhelm Engel (1905–1964)*, in: *Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Biographisch-systematische Studien zu ihrer Geschichte zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Neubeginn 1945*, hrsg. von Peter Baumgart (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. 58), Würzburg 2002, S. 252–318.

Institution zur Erforschung des Mittelalters und seiner Quellen, nach 1945 zunächst interimistisch geleitet von Otto Meyer, dann von Friedrich Baethgen, seit 1959 von Herbert Grundmann, das in der fraglichen Zeit vom Ausweichquartier in Pommersfelden nach München verlegt worden ist. Den Abschluss bildet das Kapitel über die Hochschulreformdiskussion („Universitäre Krise und gesellschaftlicher Umbruch“), die mit dem Entwurf eines neuen hessischen Hochschulgesetzes 1964 an Dynamik gewann. Walter Schlesinger in Marburg organisierte den Widerstand der Professoren und konnte damit tiefreichende Eingriffe in das Hochschulwesen verhindern (S. 274), die mittlerweile aber – mit der Reformwelle seit Ende der 1990er-Jahre – in einem noch schlimmeren Maße Wirklichkeit geworden sind. Das Schlusskapitel über „Deutsche Mittelalterforschung im Denken einer Generation“ fasst die wichtigsten Ergebnisse der interessanten und flüssig geschriebenen, stellenweise auch pointiert formulierten Arbeit zusammen. Ein Hauptergebnis ist die den Fachmann wenig überraschende Feststellung, dass es einerseits zwar personelle und institutionelle Kontinuitäten gab, dass andererseits aber eine neue Sicht auf das Mittelalter angestrebt wurde, wobei vor allem die verfassungsgeschichtlichen Forschungen von Theodor Mayer, Karl Bosl und Walter Schlesinger Pate standen. Indem dies erwähnt wird, muss zugleich auf eine große Schwachstelle dieses Buches hingewiesen werden, nämlich die weitgehende Ausblendung der Landesgeschichtsforschung, die als universitäre Disziplin nach 1945 einen enormen Aufschwung erlebt und maßgeblich von den bereits genannten Bosl und Schlesinger gefördert worden ist.<sup>4</sup>

Obschon Anne Christine Nagel eine Generationengeschichte schreiben möchte und mit den eingangs skizzierten Fragestellungen auch den wissenschaftlichen Gruppenzusammenhalt in den 50er- und 60er-Jahren deutlich machen kann (freilich auch das Gesamtprofil des Faches plant, das neben großen Schulzusammenhängen etliche gelehrte Einzelpersönlichkeiten mit überragenden Leistungen aufzuweisen hatte<sup>5</sup>), sind dies doch nicht die eigentlich faszinierenden Passagen des Buches, das vielmehr immer dann gewinnt, wenn die genannten Protagonisten in ihrem Handeln, ihren kleinen und großen Intrigen, ihren entschiedenen Haltungen und Meinungen zu Worte kommen. Dass hierbei Walter Schlesinger eine zentrale Rolle zukommt, hängt nicht nur mit dem Quellenwert seines Nachlasses zusammen, sondern mit seiner tatsächlichen Stellung in der westdeutschen Mittelalterforschung der 50er- und 60er-Jahre. Dass er von dieser wirkungsvollen Position aus auch Bedeutendes für die weitere Pflege der mitteldeutschen und sächsischen Landesgeschichte geleistet hat, soll hier nicht unerwähnt bleiben.

Leipzig

Enno Bünz

---

<sup>4</sup> Während die Leistung Schlesingers mittlerweile gut erforscht ist, gilt dies für den zeitweilig kaum weniger einflussreichen Karl Bosl noch lange nicht. Vgl. einige kritische Feststellungen zu seiner Haltung vor und nach 1945 bei PETER HERDE, Michael Seidlmayer (1902–1961) und der Neubeginn der Würzburger Mediävistik nach 1945, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 69 (2007), S. 205–260.

<sup>5</sup> Als ein besonderes Phänomen muss der Mittelalterhistoriker Otto Meyer (1906–2000) genannt werden, der von 1962 bis 1974 einen Lehrstuhl an der Universität Würzburg innehatte und durch eine stattliche Zahl von habilitierten Schülern eine große Wirkung auf die deutsche Mittelalterforschung hatte. Anne Christine Nagel erwähnt ihn kein einziges Mal!